

Solidarität ist unsere Stärke

Diskriminierung und Rassismus haben bei uns nichts zu suchen!

» Meine Kolleginnen und Kollegen kommen aus der Türkei, aus Deutschland, aus Kroatien, aus Slowenien, aus Indien, aus Sri Lanka und aus Österreich. Küchenteams kenne ich nur mit Migranten. Jeder toleriert den Anderen und es ist eine Bereicherung, die unterschiedlichen Kulturen kennenzulernen. Und ich meine: Der Umgang miteinander ist von Respekt und Toleranz geprägt. Übrigens, der ein oder andere Menüvorschlag ist auch schon bei unserem Koch gelandet. Wir verstehen uns als ein Küchenteam und sind auch stolz darauf.«

Herbert Panzer, Koch, Klinikum Bogenhausen, München



Nationalismus, Sexismus, Homophobie und wie all die Verrücktheiten der Diskriminierung heißen, haben unter Sozialarbeitern nichts zu suchen.«

Margit Dittrich, Dipl. Sozialpädagogin Kinder- und Jugendhilfe, Würzburg

» Alle Menschen sind gleich und haben gleiche Rechte. Unser Grundsatz ist es daher, allen Menschen vorurteilsfrei zu begegnen, egal, woher sie stammen, welchen sozialen Status sie haben oder welcher Religion sie zugehören. Soziale und kulturelle Vielfalt betrachten wir als Herausforderung und Bereicherung. In einer globalisierten Welt ist es auch ein Bildungsauftrag. Wir setzen uns dafür ein, dass jeder Mensch die gleichen Bildungs- und Lebenschancen erhält.«

Beate Heinert/Inge Peter, Erzieherinnen, AWO/Lebenshilfe, Nürnberg/Kempten



» Ich mag unsere »bunten Pflegeteams« und die vielen unterschiedlichen Kulturen. Unsere Patienten sind international, unsere Teams auch. Das hilft im Arbeitsalltag ungemein: Zum Beispiel im Gespräch mit Patienten oder ihren Angehörigen. Es ist herrlich, dass Einzelne aus unseren Teams als Dolmetscher unterstützend tätig sind. Das ist für unsere Arbeit unglaublich hilfreich. Ohne kämen wir gar nicht mehr aus.«

Marion Wenninger, Krankenpflegerin/Anästhesie und Intensivmedizin, Klinikum Passau



» Wir bekämpfen den Tod. Wir fahren alle ohne Unterschied! Der Tod macht keinen Unterschied. Rassismus hat bei uns keinen Platz. Wer damit ein Problem hat, dürfte seinen Beruf verfehlt haben. Wir helfen bei Erkrankung und Verletzung, bei jedem, der unsere Hilfe braucht! Die Leitstelle fragt nicht nach der Nationalität. Ich auch nicht.«

Norbert Jahn, Rettungsassistent, BRK KV Fürth



» In unseren Einrichtungen sind Kolleg*innen aus 79 Ländern beschäftigt. Zukünftig werden sicher auch immer mehr Bewohner*innen aus anderen Ländern und Kulturen bei uns einziehen. In diesem Zusammenhang sind unterschiedliche Religionen ein großes Thema. Auf jeden Fall müssen wir uns darauf einstellen. Von meinen ausländischen Kolleg*innen kann ich bereits heute viel lernen. Themen wie »kultursensible Altenpflege« müssen Inhalte der Fortbildungen in den Einrichtungen sein.«

Peggy Schade, Altenpflegerin, KWA Stift, Unterhaching

» Die besten Ideen entwickeln sich meist durch die Zusammenarbeit in einem multikulturellen Team. Qualifizierte Mitarbeitende kann man nicht durch Hautfarbe, Aussehen, Sexualität oder Religion ausmachen. Es ist wichtig ohne Vorurteile durch den Arbeitsalltag zu gehen, so kommt man deutlich freundlicher, offener und schneller ans Ziel. Für mich sind alle Mitarbeitende gleich und ich hoffe das wir diesen Standpunkt in der Gesellschaft noch weiter ausbauen, um für mehr Respekt und Solidarität einzustehen.«

Tim Ehrenfels, Fachinformatiker Universität Würzburg, Würzburg



» „Im Kleinen, etwa im Betrieb, ebenso wie im Großen gilt: Gesellschaft funktioniert nur durch Zusammenhalt und gemeinsame Werte. Die gemeinsamen Werte, die das Grundgesetz festschreibt, sind unvereinbar mit Rassismus und Diskriminierung. Ausgrenzung hat darin keinen Platz. Sie wäre, genau genommen, damit das Gegenteil der eigentlichen »deutschen Leitkultur.«“

Daniel Bela, Sozialforscher, Bamberg



» „Als Seelsorger und im Besonderen als Krankenhausseelsorger geht es immer und erst einmal um die Begegnung und Begleitung mit einem Menschen. Das Besondere an diesem Menschen ist nicht sein Geschlecht, seine Herkunft, seine Religion, sein Status als Flüchtling oder Einheimischer, sondern schlicht und einfach die Tatsache, dass er krank ist und meine Unterstützung braucht. Wenn es, wie in einem Krankenhaus, oftmals ums Leben geht, dann geht es um Solidarität mit dem, der Hilfe braucht und um nichts anderes. Hier verbieten sich Vorbehalte egal welcher Art sie sein mögen. Mir fällt dazu die goldene Regel Jesu ein: Alles, was du willst, dass dir die anderen tun sollen, das tue ihnen auch.«“

Andreas Fuchs, evang. Pfarrer und Klinikseelsorger, Rosenheim



» Aus dem Nazismus und dem Zweiten Weltkrieg hat man gelernt: Ich werde mich bei der Erfüllung meiner ärztlichen Pflichten meiner Patientin oder meinem Patienten gegenüber nicht durch Alter, Krankheit oder Behinderung, Glaube, ethnische Herkunft, Geschlecht, Staatsangehörigkeit, politische Zugehörigkeit, Rasse, sexuelle Orientierung, soziale Stellung oder durch andere Faktoren beeinflussen lassen« (Weltärztebund, Auszug aus der Deklaration von Genf, 1948, zuletzt überarbeitet 2007). Das bleibt immer aktuell! Dem habe ich nichts hinzuzufügen.«

Rudi Schwab/Renate Demharter, Notärztin, München/Augsburg



» „Menschen aus anderen Ländern, mit unterschiedlichen Hautfarben, verschiedenen Sprachen und Gebräuchen, lustig und ernst, laut und leise, fleißig und faul, groß und klein, humorvoll und bitterernst, dick und dünn, alt und jung, freudig und ängstlich, willkommen und zurückhaltend - haben mein bisheriges Leben geprägt und bereichert. In einem Forschungsinstitut, wo ich als Assistentin tätig bin, begegne ich und arbeite wir täglich zusammen. Platz für Fremdenfeindlichkeit und Rassismus darf es nicht geben!“

Yülo Dorbath, Dipl.-Betriebswirtin, Unterschleißheim



» „Als Heilerziehungspflegerin habe ich schon in der Ausbildung und später in der Arbeit mit Menschen mit geistiger und körperlicher Behinderung – oder wie wir in der Branche sagen, Menschen mit besonderen Bedürfnissen – gelernt und erkannt, wie die Brücke zwischen den verschiedenen Menschen zu bauen und zu halten ist. Ein gutes Miteinander kann nur dann entstehen, wenn viele und vor allem unterschiedliche Menschen zusammentreffen, zusammenwirken und etwas bewirken wollen.“

Raluca Binder, Heilerziehungspflegerin, Traunstein

» Egal wo man herkommt. Alle machen »Dreck«, den wir beseitigen. Da gibt es keine echten Unterschiede. Übrigens, bei uns ist das Kopftuch kein Thema: Nicht nur Musliminnen tragen Kopftuch! Wir arbeiten gut zusammen. Wo es nicht klappt, hat es was mit Personen zu tun, nicht mit Sprache, Kultur oder Religion. Das lassen wir uns auch nicht einreden.«

Claudia Kratzer, Reinigungsdienst der Service-GmbH der Sozialstiftung Bamberg



» Es ist nun mal so: Jeder kann in Not geraten. Das gilt für Deutsche und für Angehörige fremder Kulturen. Egal, ob es um einen drogensüchtigen deutschen Jugendlichen geht oder um einen traumatisierten jungen afghanischen Mann. Um beide müssen wir uns kümmern. Das ist unsere professionelle Aufgabe und ethische Pflicht. Fremdenfeindlichkeit,

Gesundheit, Soziale Dienste, Wohlfahrt und Kirchen

Bildung, Wissenschaft und Forschung



Bayern

Solidarisches Miteinander Chance und Verpflichtung zugleich

Rassistische Diskriminierung im Gesundheits-, Bildungs- und Sozialwesen?

Das kann es nach dem gängigen (Selbst-)Bild weder in Krankenhäusern noch Altenpflegeeinrichtungen, weder in Hochschulen noch in der Forschung, weder in ambulanten und sozialen Diensten, dem Rettungsdienst oder der Weiterbildung geben! »Gibt es bei uns nicht«, so die meist vorschnelle Antwort. Hochschulen halten sich aufgrund der Internationalität von Forschung und Lehre vor Rassismus gefeit. Generell scheinen öffentliche, freigemeinnützige oder kirchliche Träger im besonderen Maße davor geschützt, Ausgrenzung, Benachteiligung und Diskriminierung zu dulden. Rassistische Diskriminierung durchdringt sämtliche Lebensbereiche, also auch die Arbeitswelt. Sie kann von Vorgesetzten ausgehen, von diesen ignoriert oder befördert werden. Beschäftigte können Kolleg*innen oder anvertrauten Hilfsbedürftigen mit vorurteilsbeladenen Stereotypen begegnen. Rassismus kann aber auch von Migrant*innen ausgehen. Selbst Patient*innen, Bewohner*innen Klient*innen oder Studierende können sich rassistisch verhalten. Arbeitgeber und Betriebs-, Personalräte und Mitarbeitervertretungen sind gesetzlich verpflichtet, hier

einzuschreiten – möglichst bereits präventiv tätig zu werden. Rechtsextreme und rechtspopulistische Parteien betreiben ihr Geschäft, indem sie auf Kosten von Minderheiten und des gesellschaftlichen Zusammenhalts an bestehenden Vorurteilen und Vorbehalten anknüpfen und diese schüren. Respekt und Vielfalt gehören zum Wesenskern einer demokratischen Gesellschaft und dem Selbstverständnis eines modernen Gesundheits- und Sozialwesens. Schon im Kleinen des Arbeitsalltags heißt es: »Wehret den Anfängen!«. Das Grundgesetz bestimmt die Würde des Menschen als unantastbar. In der medizinischen Ethik gelten das Wohlergehen des Menschen, das Verbot zu schaden und auf Selbstbestimmung der Patient*innen (Prinzip der Autonomie) als maßgebend. Diese zum Kodex sämtlicher Berufe im Gesundheits- und Sozialwesen gehörenden Maximen sind mit Diskriminierung und Rassismus unvereinbar. Zur Ethik von Bildung gehört Respekt. Und dennoch kennen wir rassistisch oder menschenfeindlich motivierte Praktiken, welche andere erniedrigen, beleidigen, ausgrenzen oder sich gar gewalttätig äußern. Mehr noch als in anderen Branchen sind wir beruflichen Ansprüchen und ethischen Orientierungen verpflichtet, die es uns

als selbstverständlich erscheinen lassen sollten, sich jedweden Formen der Diskriminierung entgegenzustellen. Wegsehen, Bagatellisierung und Tabuisierung legitimiert Ausgrenzung, gibt Diskriminierung Raum und nährt Rassismus. Unser professionelles, arbeitsteiliges und interkulturelles Miteinander im Gesundheits-, Bildungs- und Sozialwesen bietet gute Chancen, Vorurteilen und Diskriminierung zu begegnen. Ohne Toleranz und menschliche Nähe ist eine wirksame medizinische oder soziale Betreuung kaum vorstellbar. Tagtäglich leisten wir unseren Beitrag über Forschung und Lehre, die Integration von Menschen mit verschiedensten Hintergründen sowie der Versorgung Hilfsbedürftiger. Gelebte Solidarität, welche wir auch als Bürger*innen, Gewerkschafter*innen und Kolleg*innen einbringen und als selbst Unterstützungsbedürftige erwarten dürfen. Solidarität ist deiner Gewerkschaft Chance und Verpflichtung zugleich!

Für den Fachbereich Bildung, Wissenschaft und Forschung
Christiane Glas-Kinateder, Landesfachbereichsleiterin

Für den Fachbereich Gesundheit, Soziale Dienste, Wohlfahrt und Kirchen
Robert Hinke, Landesfachbereichsleiter

Unsere Alternativen heißen Respekt und Solidarität!

» Diskriminierung und Rassismus sind im Gesundheitswesen eigentlich noch abwegiger als anderswo. Ein Jeder ist also gefragt, sich dieser Menschenfeindlichkeit entgegenzustellen. Wir sind als Betriebsräte und Gewerkschafter*innen im besonderen Maße aufgefordert, uns gegen Diskriminierung, Benachteiligung und Einschüchterung zu engagieren. Der Gesetzgeber hat uns hierzu auch Mittel an die Hand gegeben. Als aktiver Gewerkschafter weiß man, wo alltägliche Diskriminierung und politischer Rechtspopulismus hinführen. Wehret den Anfängen!« ■

Volker Schmidt, Vorsitzender des Landesfachbereichsvorstandes Gesundheit, Soziale Dienste, Wohlfahrt und Kirchen, Rosenheim

» Integration findet im Alltag statt. Der Arbeitsalltag ist hier besonders wichtig. Als Gewerkschafter*innen haben wir hier also eine besondere Verantwortung. Um als Arbeitnehmer*innen Solidarität herzustellen, gilt es aufeinander zuzugehen. Migrant*innen sind eingeladen, sich gewerkschaftlich zu engagieren. Wir müssen Brücken bauen, dass uns dies gelingt. Wir lassen uns nicht spalten.« ■

Charlotte Johnson, Vorsitzende des Landesmigrationsausschussesver.di Bayern, Nürnberg

» Es ist nicht hinnehmbar, dass sich Fremdenfeindlichkeit und Rassismus in unserem Land wieder ausbreiten. Gerade als Mitarbeiter eines internationalen Forschungsinstitutes in einem Land mit unserer Geschichte erscheint es unvorstellbar, dass Menschen wegen ihrer Hautfarbe nicht nur im Netz, sondern auch in aller Öffentlichkeit, meist folgenlos für die Täter, beböbeln und auch tätlich angegriffen werden.« ■

Klaus Forster, Vorsitzender des Landesfachbereichsvorstandes Bildung, Wissenschaft und Forschung, München

» Technik braucht Ideen, egal von wem und woher sie kommen. Technik soll dem Menschen dienen – überall. Dem Aufzug ist es dabei egal, wen er befördert; das Licht leuchtet, egal für wen; die Heizung wärmt jeden. Technik kann Menschen verbinden. Technik macht keinen Unterschied, Technik ist international! Das sollte man eigentlich in einer vernetzten Welt verstanden haben.« ■

Carsten Engelhardt, Technik, Kernath



» „Wir als Pädagogen in der Weiterbildung haben hinsichtlich der Auseinandersetzung mit Rassismus eine ganz besondere Verantwortung. Unsere Teilnehmer*innen sollen verstehen lernen, dass die Ursachen ihrer Probleme nicht dadurch zu erklären sind, dass sogenannte ‚Fremde‘ bei uns sind, die ihnen mit ihrer umfangreichen Bedürftigkeit die Unterstützung streitig machen, die sie brauchen. Im Gegeneinander werden sie durch die gesellschaftlichen Verhältnisse geschwächt nicht stärker. Solidarität und Durchsetzungsfähigkeit gibt es nur im Miteinander.« ■

Christian Bröcher, Bildungsreferent, DAA, München



<https://www.antidiskriminierungsstelle.de/DE/startseite/startseite-node.html>
<https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/rassismus/>
<https://www.agaby.de/schwerpunkte/antidiskriminierung/-antirassismus>
<https://www.gelbehand.de/>
<https://www.aktiv-gegen-diskriminierung.info/>
<https://90-minuten-gegen-rechts.de/>
<https://mittelfranken.verdi.de/++file++6125d9407bcc50edd73c001/download/verdi-NO-AfD-Block%202021%20Wahl-Druckversion.pdf>
<https://gesundheit-soziales-bayern.verdi.de/>
<https://bayern.verdi.de/branchen-berufe/bildung-wissenschaft-und-forschung>
<https://macht-immer-sinn.de/>

Gesundheit, Soziale Dienste,
Wohlfahrt und Kirchen

Bildung, Wissenschaft
und Forschung

ver.di

Bayern

V.i.S.d.P.: Robert Hinke, ver.di Bayern, FB 3,
Neumarkter Straße 22, 81673 München, robert.hinke@verdi.de
Illustrationen, Layout: Apostolos Aravidis, aravidis@gmx.de